

U e b e r

## Ausstellungen der Frauenarbeit.

Handwritten text in the left margin, possibly a page number or reference.

Handwritten text in the center of the page, possibly a title or heading.

Im Jahre 1797, in einer Sitzung des Rathes der Fünfhundert zu Paris, lenkte der französische Deputirte Daunou die Aufmerksamkeit der Gesetzgeber auf die Zustände der französischen Industrie. Die französische Industrie sei arg geschädigt durch die Revolution, erklärte Daunou, und es sei schwer eine schnelle Hülfe zu erkennen, da fast alle Zeichner entweder ausgewandert oder in der Revolution untergegangen seien. Diese Anregung ergriff der gelehrte François de Neufchateau und bildete daraus den Gedanken einer nationalen Industrieausstellung. Man müsse sehen, was Frankreich noch zu leisten im Stande sei, man müsse die Wunden kennen lernen, welche die Revolution dem Volke geschlagen und zuletzt die Mittel zu erforschen verstehen, diese Wunden wieder zu heilen.

Das ist jene Grundweisheit, aus der die erste Industrieausstellung hervorging, sie wurde am 19. Sept. 1798 auf dem Marsfelde eröffnet. Alle ähnlichen Ereignisse, die ihr nachfolgten, von den bescheidensten Ausstellungen der Lokalinteressen und Erzeugnisse, bis zu den großen Thaten unserer Zeit, den Weltausstellungen, alle bauen sich in ihrem ersten Grunde und ihrem letzten Zwecke auf dieser Weisheit auf. Die Schöpfung eines Bildes der Zeit, einer Kritik des Bildes und einer Erziehung im Bilde selbst, das sind die Zwecke der Ausstellungen, ob sie groß oder klein, allgemeine Ausstellungen oder Spe-

zialsausstellungen sind. Auch die Ausstellungen der Frauenarbeit, wenn solche zu Stande kommen können, haben keinen anderen Zweck in ihrer Erscheinung und keinen andern Grund für ihre Veranlassung. Sie sollen zeigen, was die weiblichen Arbeitskräfte in der Gesellschaft leisten, was und wie sie zum Nationalreichthum beitragen und welche Bedeutung sie in der Mitte der Volksarbeit einnehmen, dann sollen sie aber auch zeigen, wie die Frauenarbeit sich in der Gesellschaft entwickelt hat und was in der Summe der weiblichen Arbeit Lehre und Bildungsmittel sein kann. Wollen wir den Inhalt einer solchen Ausstellung nach den Zeitmomenten kennzeichnen, so können wir sagen, eine solche Ausstellung soll zu wahren Nutzen immer Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft enthalten, sie soll die vorhandenen Zustände, die Entwicklung derselben oder die Geschichte aufrollen und die Entwicklungsfähigkeit beleuchten. Dies ist ihr charakteristisches Moment. Es wird erzeugt durch die sozialen Verhältnisse der Zeit, welche wieder erst über den innern Beruf solcher Ausstellungen entscheiden.

Wir wollen ihn daher erst prüfen und seine Entstehungsgeschichte erklären, ehe wir seine Bewahrheitung im wirklichen Leben durch die Form der Ausstellungen betrachten.

Das neunzehnte Jahrhundert hat durch die Entwicklung der wirthschaftlichen Kräfte der Völker und der Erkenntniß ihres Werthes für die gesammten Culturbestrebungen der Menschheit eine wirthschaftliche Wahrheit zum Gemeingute gemacht. Die Kraft der Arbeit ist die einzig berechnete Kraft der persönlichen Selbständigkeit. In dieser Anerkennung wirkt sie für die Entwicklung

des Menschen, für die Ordnung der Gesellschaft und für die Macht des Staates. In dem Individuum schafft sie die Freiheit der Person durch die Selbständigkeit, die sie ihm gibt. In der gesellschaftlichen Ordnung schafft sie die Gleichheit der Menschen durch die gleiche Berechtigung und Nothwendigkeit jeder Arbeit. Im Staate und seiner Macht gestaltet sie erst die gesammte Summe der Menschen zu einer einheitlichen Summe von Bürgern.

Es war für die Dauer nicht möglich innerhalb dieser Erkenntniß die Menschheit nach dem Geschlechte zu theilen, so daß nur der Mann zähle und das Weib ein Ding, ein Gegenstand, ein Nebensächliches sei. Von der wirthschaftlichen Seite der Bewegung wurde auch sie ergriffen und in der Sorge um die Frauenarbeit fand man gleicherweise die Erkenntniß der Möglichkeit der wirthschaftlichen Selbständigkeit des weiblichen Geschlechtes. Diese Sorge zu stillen soll die Arbeit der Gesellschaft reformirt werden, indem sie in ihre Summe eine neue Zahl von Arbeitskräften mit gleichem Anspruch auf wirthschaftliche Selbständigkeit aufnimmt. Die nächste Folge dieser Entwicklung wird zeigen, daß auch in der gesellschaftlichen Ordnung das weibliche Geschlecht bald eine andere Stellung nach Freiheit und Gleichheit einnehmen wird.

Fragen wir nun zuerst, wie sich die Frauenarbeit in der Gegenwart gestaltet und was ihre Erscheinung in der Volkswirthschaft bedeutet? Denn nur, wenn wir wissen, was sie ist, werden wir begreifen, was sie sein kann. Ein großes Gebiet scheiden wir von vornherein aus unserer Betrachtung aus. Es ist die Arbeit, welche die Häuslichkeit dem Weibe schafft, die Arbeit in der Familienwirthschaft. Man sollte dieses Gebiet bei der modernen Frage nach der Ordnung und Pflege der Frauenarbeit stets ganz ausdrücklich aus dem

Kreife der Betrachtung ausscheiden. Weil man es nicht thut und bisher nie gethan hat, darum gab man so häufig Anlaß zu Mißverständnissen und Irrthümern. Die Familienvirthschaft ist das Ziel des Weibes, es ist die höchste Erfüllung seines Berufes, es ist, wenn ich so sagen darf, die Bestimmung des Weibes nach seinem Streben und Hoffen. Das Weib in der Familie, das Weib als Mutter und als Gattin ist eine Frage immer mehr der Sittlichkeit als der Wirthschaft, hier zu bilden geziemt dem Priester und dem Lehrer, keineswegs dem Volkswirth. Ich weiß recht gut, daß auch seine Kenntnisse dem Weib in der Häuslichkeit gar oft dienen können, ebenso wie eine Kenntniß medizinischer Grundsätze, diätetischer Regeln einer Mutter nützen können, aber der Inhalt dieser Bestrebungen und das Ziel derselben ist nicht Inhalt und Ziel der modernen Bewegung für die Reform oder Belebung der Frauenarbeit. Mit dieser Begrenzung des Begriffes weisen wir daher auch jene Redensarten zurück, die die Bestrebungen der Gegenwart paralysiren wollen, jene Redensarten, die mit einem „das Weib gehört in die Küche, an die Wiege der Kinder, zum Strickstrumpf“ glauben, eine große Weisheit dabei von sich gegeben zu haben. Wir wissen recht gut, daß sie auf der Höhe ihrer Bestimmung dorthin gehört und sorgen dabei nicht für Rath und That, aber für jene Zeit, wo sie noch nicht die Emsigkeit des häuslichen Herdes genießt, noch nicht das Glück der Mutter-sorge gefunden hat und für jene Augenblicke der Noth, wo das Weib selbst in diesem Glück durch ihre andere Arbeit die Mittel herbeischaffen muß es zu erhalten, für diese Zeit und diese Zustände wollen wir eine klare Erkenntniß der weiblichen Arbeit und soweit wir es vermögen eine Besserung der gegenwärtigen Verhältnisse. Und diese Verhältnisse,

wie erscheinen sie unserm Auge? Was ist die weibliche Arbeit in dem engen Kreis, den wir zur Klarheit unseres Bewußtseins uns selbst bestimmt haben?

Abgesehen von der Häuslichkeit sehen wir die Frauenarbeit in zwei Gestalten allenthalben gleich und überall wirklich erscheinen. Es ist die abhängige Fabriksarbeit und die freie selbständige Frauenarbeit, es ist, wenn ich sie nach ihrem Preise bezeichnen möchte, die Tagelohnarbeit und die Stücklohnarbeit, gleichgiltig in diesem Augenblick, ob diese rein industrielle, gewerbliche oder schon künstlerische Zwecke verfolgt. Es ist, wenn ich sie endlich bezeichnen will nach der gesellschaftlichen Stellung und der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterinnen selbst, die Arbeit der Frauen und Mädchen des Arbeiterstandes und die Arbeit des weiblichen Geschlechtes aus den Kreisen des wirtschaftlich schon besser gestellten, mittleren Bürgerstandes. Diese Bestimmung der Grenzen und des Inhaltes eines Begriffes machen nicht den Anspruch auf mathematische Genauigkeit, sie sollen nur mit Wenigem orientiren, ohne zu zählen und zu rechnen. Ich weiß recht gut, daß heute schon der Bürgerstand, so nach dem Sprachgebrauch gesprochen, zahlreiche weibliche Arbeitskräfte an die Fabriksarbeit und den Tagelohn abgibt, in Amerika ist das längst der Fall ohne auch nur im geringsten die gesellschaftliche Stellung des weiblichen Wesens zu verändern oder gar zu schädigen, ich weiß endlich auch, daß Kunstfertigkeit sich unter den Frauen und Mädchen der ärmsten Volkskreise findet, welche es oft ermöglicht ihr Verdienst in freier Thätigkeit statt an der Maschine der Fabrik zu suchen. Aber die großen und sicheren Bestimmungslinien werden durch diese einzelnen Fälle nicht verrückt.

Diese beiden Kreise der Frauenarbeit, die wir so scharf als möglich zu bestimmen suchten, sind das Ziel der Thätig-

keit jener Bewegung, welche ein Theil der sogenannten sozialen Frage, die Pflege, Entwicklung und Verbesserung der wirtschaftlichen Lage des weiblichen Geschlechtes anstrebt. Wohl weiß ich, was am besten geeignet wäre die wirtschaftliche Stellung des weiblichen Geschlechtes zu größerer Sicherheit und Wohlhabenheit emporzuheben, so weit eben als diese immer durch die persönliche Arbeit erzielt werden kann. Eine allenthalben rege und große Industrie. Hätten wir eine große, zu regem und stets frischen Leben erstarkte Industrie nicht nur in der Hauptstadt des Reiches, sondern vor allem auch im Reiche selbst, so würden wir mit der Kraft der Arbeitgeber auch den Werth der Arbeitsjucher steigen und somit die wirtschaftliche Lage der Arbeiterbevölkerung am besten gestalten sehen, die männliche Arbeiterbevölkerung würde in der großen Industrie eine geeignetere Verwendung finden, und dort, wo sie nicht hingehört oder dort, wo sie ihre Arbeitskraft nur vergeudet, würde Raum für die weiblichen Arbeitskräfte werden und zahlreiche Arbeitsstätten würden dem Weibe regelmäßig vorbehalten bleiben, die weibliche Arbeitskraft selbst würde in einer großen Industrie reichlich Beschäftigung finden und die Sorge, die Lage des weiblichen Geschlechtes zu verbessern, würde ganz andere Ziele haben als heute, wo man, zu meist bei uns in Oesterreich, erst Arbeit mühselig suchen und schaffen möchte, um Hülfe zu bieten; endlich aber würde eine große Industrie im Lande die Bevölkerung an die Scholle etwas fester schließen, und nicht mehr gestatten, daß sich zahlreiche Arbeitskräfte in den Straßen der großen Städte ablagern, um hier im Elend und Sittenlosigkeit endlich zu Grunde zu gehen.

Aber wir müssen vorläufig mit den gegebenen Verhältnissen rechnen und diese weisen uns noch nicht jene blühende

Industrie, die aus eigener Kraft die wirthschaftliche Lage des Volkes verbessert. Ich habe nun an anderer Stelle schon mit ausschließlicher Rücksicht auf die Frauenarbeit die Mittel und Wege geschildert, welche die großen Bestrebungen unserer Zeit fördern können, die wirthschaftliche Lage des weiblichen Geschlechtes durch die Erweiterung ihrer Arbeitskräfte zu verbessern. An diesem Orte hab' ich ein ganz anderes Ziel im Auge. Ich will die Lage der bereits vorhandenen und thätigen Frauenarbeit einmal allein ins Auge fassen und, ausgehend von der allgemein bekannten Thatsache, daß die weiblichen, selbst sehr fleißigen, Arbeiterinnen wirthschaftlich doch sehr ohnmächtig sind, will ich Grund und Ursache dieser Verhältnisse prüfen und die Mittel zeigen, die womöglich einen Anstoß zur Besserung dieser Verhältnisse geben können.

Ich bezeichne gleich mit einem Worte die Gründe, welche den größten Theil unserer weiblichen Arbeitskräfte auf einer so niedern Stufe des wirthschaftlichen Wohlseins erhalten. Es ist der Mangel an jeder Bildung. Es fehlt nicht nur in den meisten Staaten Europas eine genügende Schulbildung, es fehlt überall gerade die Arbeitsbildung, die Kunst arbeiten zu können.

Ganz allgemein können wir diesen Satz ins Auge fassen, denn es ist gleichgiltig, in welchem Kreis der beiden Arbeitskreise, die ich oben angedeutet, die weibliche Arbeitskraft sich bethätigen will. Auch in der Fabriksarbeit entscheidet über den Werth der Arbeitskraft, die geistige Fähigkeit und Beweglichkeit, zumeist bei Frauen, wenn diese in der Fabriksarbeit weite und ausgedehnte Beschäftigung finden wollen. Die Bildung des Arbeiters ist die festeste Basis seiner wirthschaft-

sichen Sicherheit, sie ist aber auch die gleiche Basis für jedes Arbeitsgebiet in seinem ökonomischen Werthe. Unter Bildung und zwar unter jener Bildung, die ich zur genaueren Bezeichnung Arbeitsbildung nannte, verstehe ich, um es mit einem Wort zuerst zu bezeichnen, das volle Bewußtsein des Arbeiters von der Aufgabe seiner Arbeit und die Kraft diese stets bestens zu erfüllen; da aber tritt uns in der Arbeiterbildung entgegen: die Kenntniß der Bedürfnisse der Zeit, der Nachfrage und des Begehrs, die Kenntniß diesen Bedürfnissen gerecht zu werden im Inhalt und in der Form der Arbeit, Geschmackskenntniß der Modeströmung und Kunstrichtung, endlich die Kenntniß diese Bedingungen des Verkehrs bestens in dem Angebot zu befriedigen. Das ist Arbeiterbildung und wenn wir einen Arbeiter untergehen sehen, so werden wir bei ernster Prüfung sicher finden, daß sie ihm ganz oder in ihren besten Theilen fehlte. Nirgends und bei Niemandem ist diese Bildung von größerer Wichtigkeit als bei den weiblichen Arbeitskräften, wie immer sie verwendet werden mögen, nirgends aber ist sie seltener vorhanden, als hier. Das liegt nicht in der Unfähigkeit des weiblichen Geschlechts etwas zu begreifen und zu lernen, das liegt zumeist in der Art der weiblichen Erziehung zur Arbeit und dann in dem Mangel an Bildungsmitteln für die Entwicklung der weiblichen Arbeitskräfte.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung. Nichts ist traditioneller als die weibliche Arbeit, sie erbt sich von Großmutter, Mutter und Kind fort in ihrer Art und ihrer Form. Nirgends sind nutzlose Dinge so lang erhalten als in der Arbeit und Beschäftigung der Frauen, nirgends pflanzen sich Geschmacklosigkeiten mit solcher Sicherheit und Unwandelbarkeit durch Geschlechter hindurch fort, als eben hier. Es liegt dies, wer wollte so ungerecht sein es zu verkennen, es liegt dies

zumeist in der Stellung des Geschlechtes und der Aufgabe des heranwachsenden Mädchens für die häuslichen Bedürfnisse. Das Mädchen wird zur Arbeit erzogen sobald es die Finger rühren kann, mit dem Strumpfband fängt es an, dann kommt der Strumpf selbst, dann endlich die Ferse, mitunter mischt sich für die Weihnachtszeit ein gestickter Hosenträger mit Kreuzstich oder gar eine Zigarrentasche mit ewig unerklärlichem Tupf. Das heißt zur Arbeit erziehen. Es heißt so, aber es fehlt das wichtigste bei dieser Erziehung, — die Erziehung, es ist ein schrittweises Nachahmen dessen, was die Mutter oder Gouvernante weiß, und wenn das ABC des Lehrers zu Ende ist, so ist auch der Bildungsfähigkeit des Kindes genug gethan, die Mechanik ist langsam eingequetscht in das weiche Gehirn, für die Vielseitigkeit der weiblichen Arbeiten sorgt die Einseitigkeit der Arbeit selbst und die Berliner Fabrikanten von „Vorlagen für Stick- und Häckelarbeit.“ Wenn die Erziehung der Mädchen nicht so vor sich ginge, so würde eine gute Mutter glauben sich an ihrem Kinde zu versündigen und so trägt die Tochter denselben Strumpf wie die Großmutter, der Bruder läßt sich mit denselben Hosenträgern die Schultern wund drücken wie einst der Vater und später der Gatte, dieselben geschmacklosen Wand- und Papierkörbe schmücken das Zimmer, hier ein mehr oder weniger geschmackloser Ofenschirm oder Kanapeepolster u. s. w. Und hat das Mädchen endlich Klugheit genug sich gegen die Geschmacklosigkeit aufzulehnen und nach anderem zu suchen, da fehlt es dann an allem und jedem, die Häuslichkeit hat weder Verständniß, noch Mittel etwas Neues zu lehren, die Dessenlichkeit hat noch keine Erkenntniß dafür und wo dieselbe sich findet, fehlt der Muth oder die Mittel zur That, man bleibt in der Geschmacklosigkeit oder um sich

zu trösten, erfindet man selbst neue Geschmacklosigkeiten und glaubt, weil es neu ist, muß es schön sein. Sehen wir aber ganz ab von der häuslichen Bildung zur Arbeit und betrachten wir die wirklich auf das Verdienen schon abzielende Thätigkeit des weiblichen Geschlechtes. Wir begegnen ganz derselben Rathlosigkeit, derselben Unklarheit über die Bedürfnisse und denselben Vorurtheilen über die Befriedigung derselben fast bei allen selbständigen weiblichen Arbeiten.

Ich will diese nicht charakterisiren und beschreiben, ich will nur die beider Hauptgebrechen andeuten, an denen alle diese Leistungen in ihrem letzten Zweck, ein Verdienst der Arbeiterin zu werden, scheitern; sie sind entweder zwecklos oder für den Zweck, den sie verfolgen, ungeschickt und mit einem Aufwand von Kraft gearbeitet, daß kein Preis je die verwendete Mühe entgelten kann, und sie sind zweitens entweder in einem Geschmack gearbeitet, der an der Lehre haftet, aber von den Bedürfnissen längst überwunden ist oder von ganz unglaublicher Geschmacklosigkeit. In erster Richtung begegnen wir weiblichen Arbeiten, die für die Consumtion gar keinen Werth haben, da sie von der Maschine besser, schöner und wohlfeiler geliefert werden. Der Mangel der Erkenntniß, daß die Maschine zahlreiche Handarbeiten zwecklos gemacht hat, ist überhaupt ein kranker Punkt in der ganzen Frauenarbeit. Zeit und Gesundheit opfern die armen Geschöpfe für Arbeiten, die zuletzt höchstens die Barmherzigkeit kauft, um nicht ein Almosen geben zu müssen. Die Erziehung der Kunst arbeiten zu können, findet hier gleich ein reiches Gebiet, sie soll zeigen und lehren, was weibliche Hände nicht mehr machen sollen. Die andere Richtung, die ich andeutete, die Richtung der Geschmacklosigkeiten der weiblichen Arbeiten findet man zumeist in den Kindearbeiten vorherrschend. Mit der Aufgabe frühzeitig zu verdienen,

die leider vom weiblichen Geschlechte immer früher zu üben gefordert wird, denn vom männlichen, zwingt man Arbeiten unter die kleinen Hände, welche frühzeitig das beste Werkzeug, das Auge, zerstören oder irre leiten und die wirthschaftlich auch schon darum schlecht sind, weil sie unter dem Vorwande verdienen zu lernen, nichts anderes lehren als die Möglichkeit auch mit schlechter Arbeit manchmal Etwas zu erwerben. Hier wieder kann man gleich lernen, daß unter dem Zwang frühzeitig verdienen zu müssen, die Lehrzeit des weiblichen Geschlechtes vernachlässigt wird. Es gibt in ganz Deutschland, wir vermuten übrigens, auch in ganz Europa, keine Bildungsanstalt für weibliche Arbeitskraft und selbst in der Privatwirthschaft ist die Lehrzeit der Arbeiterinnen zumeist in Deutschland so kurz bemessen, daß das Resultat derselben wenig mehr ist als eine flüchtige Routine oder der Besitz einiger Handgriffe.

Wo also liegt bei Betrachtung der gegenwärtigen Verhältnisse die wahre Hülfe für die Hebung des wirthschaftlichen Wohles, wo die wahre Pflege der Frauenarbeit? Das beste Mittel für alle Hilfsbedürftigkeit ist dasjenige, das der Zeit und den Bedürfnissen entspricht. Zeit und Bedürfnisse aber in unserer Frage erheischen Bildung. Die Frauenarbeit und mit ihr das wirthschaftliche Wohl der Frauen zu fördern, liegt also in der Schaffung von Bildungsmitteln. In dieser Summe von Befriedigungsmitteln findet sich jede weibliche Arbeit bedürfnisreich, die freie Arbeit und die Fabriksarbeit.

Die Bildungsmittel nun sind verschieden, ebenso verschieden wie die Mittel zu lehren und zu lernen. Das beste Bildungsmittel aber für den, dessen Beruf die Arbeit ist, ist jenes, welches den Sinn nährt, den er bei seiner Arbeit am meisten und am wichtigsten braucht. Es ist das Auge und das Bil-

dungsmittel, die Anschauung. Die zahlreichen öffentlichen Galerien in Frankreich, die auf den Straßen zu Paris zur Schau gestellten Kunstwerke, die stete Berührung des Arbeiters mit den verschiedensten Werken aller Industrie, das sind die reichlichsten Quellen der Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit des französischen Arbeiters. Wir besitzen in gleich reichem Maße solche Schätze, aber es fehlt unserem Arbeiterstand das Bewußtsein der Beziehung dieser Schätze zu seiner Arbeit. Von unseren Arbeiterinnen ist hier gar nicht zu sprechen. Haben doch die Frauen der besseren und besten Stände keinen Begriff von diesen Instituten und sehen sie darin doch selten mehr als einen Ort, in dem man ein Stündchen Zeit vertreibt oder einen Platzregen abwartet u. dgl. m. Und das mag man doch ja glauben, bei aller Pflege der Arbeit kommt es nicht bloß auf kunstgeübte Arbeiter an, sondern auch auf ein Publikum, das von der Arbeit etwas versteht.

Unter diesen Umständen muß man also erst die Kunst zu sehen in unserem Arbeiterstand und zumeist unter unseren Arbeiterinnen erziehen, man muß jene Bildungsmittel schaffen, die den Arbeiter zugleich zur Arbeit heranziehen und ihm ein Interesse für diese Arbeit, Lehre und Erziehung bringen. Diese Bildungsmittel, die Mittel, welche diese unmittelbare Beziehung von Arbeit und Bildung zur Arbeit darstellen, sind die Ausstellungen, welchen Namen sie immer haben mögen, zumeist aber und vor Allen die Spezialausstellungen, wie Arbeiterausstellungen mit gewerblichem und industriellen Inhalt, landwirthschaftliche Ausstellungen als Dienenausstellung, Seidenausstellung, Blumen- und Obstausstellungen u. s. w. endlich auch die Ausstellungen der Frauenarbeit. Man hat den letzteren Namen noch nicht gehört und wenn

derselbe Sinn, den er vertritt, irgendwo auftauchte, wie in den Formen der in Deutschland üblichen Weihnachts- und Neujahrsbazars, so war er doch nur so schlecht vertreten, daß er selten seinen Zweck erfüllte und erfüllen konnte. Wir wollen sie einmal unter ihrem großen und offen ausgesprochenen Namen betrachten, denn jetzt nachdem wir ihren Zweck klar erkennen, werden wir leicht ihre Organisation finden.

Die Frage darnach läßt sich in Wenigem zusammenfassen. Was soll eine Ausstellung der Frauenarbeit bieten und was soll man auf einer solchen Ausstellung erfahren? Wer soll ausstellen und wer soll eine solche Ausstellung besuchen? Jedermann werden diese Fragen sehr einfach und auf den ersten Blick sehr klar erscheinen. Jedermann wird wissen, was man darauf antworten kann, denn Frage und Antwort kehren bei allen Ausstellungen, welchen Umfang sie auch haben und welchen Zweck sie auch verfolgen mögen, wieder. Und man sollte glauben, daß bei dieser Einsicht auch alle Ausstellungen ihres Erfolges gewiß sein müssen, das aber ist trotz der scheinbaren Erkenntniß nicht der Fall, wenigstens nicht bei Ausstellungen, die eben die Welt alarmiren. Woran liegt das? Gewiß nicht an der Sache, sondern an den Menschen, von denen man die That fordert. Das größte Uebel der Menschen ist der Mangel des Muthes sich Rechenschaft von seinem Bewußtsein und seiner Erkenntniß zu geben. Wäre der Mangel nicht so häufig vorhanden, die Welt würde nicht so oft über mangelnde Pflichterfüllung der Menschen klagen, der Muth Rechenschaft von seinem Bewußtsein zu fordern ist die halbe That. Versuchen wir es also in unserer Frage das Bewußtsein des Einzelnen aufzufrischen, vielleicht gelingt es uns dadurch ihn anzuregen sich wirklich und ernst zur Rechenschaft zu stellen, vielleicht gelingt es uns dann einer

möglicherweise beabsichtigten wirklichen Ausstellung der Frauenarbeit in einer deutschen Großstadt die besten Kräfte vorher schon zu gewinnen.

Was soll also eine Ausstellung der Frauenarbeit bieten und was soll man auf einer solchen Ausstellung erfahren? Alles was die Frauenarbeit leistet und leisten kann, soll eine Ausstellung derselben bieten, sie soll zeigen, was die Frauenarbeit einst geleistet hat. Wir möchten diesen Theil der Ausstellung den historischen nennen, wir sollen ihn auf der Ausstellung finden, wie wir einen solchen Theil auf jeder Ausstellung finden sollen. Die Arbeit, welcher Art sie sei, ist niemals etwas bloß gegenwärtiges, in ihrem Entstehen trägt sie stets ein Stück der Vergangenheit, zumeist jene Arbeit, welche die ganze Lage und Stellung des Menschen bestimmt, die Frauenarbeit. Wenn es möglich wäre eine Geschichte der Frauenarbeit vollständig darzustellen, so würde man damit eigentlich eine Geschichte des weiblichen Geschlechtes zur Darstellung bringen. Ein solcher Versuch wäre ungemein lehrreich, wenn er auch so schwer wäre, daß man ihn fast unmöglich nennen könnte. Was aber möglich ist, das ist die Aufführung hervorragender Arbeiten der weiblichen Hände, wie sie uns die Geschichte aufbewahrt hat. Wenn man die schönen Stickereien und Malereien des Mittelalters, die zumeist von weiblicher Hand geschaffen worden, betrachtet, so wird man hier etwas lernen können, was gerade für die Gegenwart von großer Wichtigkeit sein könnte. In ihrer Arbeit und zumeist in ihrer Kunstarbeit standen die Frauen in Mitte der großen Stylrichtung der Zeit. Sie führten kein abgesondertes und in ihrer Absonderung geschmackloses Treiben auf, die Mode der Zeit hing nicht von öffentlichen Dirnen ab und es galt nicht für reizend als

achtbare Frau sich so zu kleiden wie jene, die ihre Reize durch gemeine Tracht besser zum Kauf anbieten können. Die Frauenarbeit folgte der großen öffentlichen Bildungsströmung und wie die Gotik sich in kolossalen Mauerwerken emporhebt, so prägt sie dem Faden und der Nadel der Stickerin ganz dieselbe Biegung, die gleiche Form, denselben Geist ein. Aehnlich ist es in der Zeit der Renaissance, und darum sind die Frauenarbeiten dieser Zeit wie alle Perioden der Vergangenheit so werthvolle Schätze, reizen heute noch unsere Aufmerksamkeit und selbst in den verblähten Farben, in den zerstörten Fäden dieser Gewebe, welche Frauenhand fertigte, finden wir die Schönheit wieder, welche nur das Werk auszeichnet, das dem Geiste seiner Zeit entsprungen. Und dies zu zeigen wäre jede Ausstellung der Frauenarbeit im Stande. Versuchte sie es, so wäre sie damit auch schon im Stande zu zeigen, welche Stellung die Frauenarbeit einst eingenommen im Verhältniß zur Gegenwart und hätte damit schon den besten Uebergang zum zweiten Theile ihres Inhaltes gefunden, zur Darstellung der Frauenarbeit, wie sie in der Gegenwart ist und sich gestaltet. Man würde nämlich in einer Geschichte der Frauenarbeit sehen, wie einst die weiblichen Arbeitskräfte fast ausschließlich das Gebiet der ganzen Häuslichkeit mit allen ihren Bedürfnissen versah. Das ist nichts Wunderbares, weil es eben möglich war. Die Bedürfnisse einer Familie waren kaum größer als die Kraft einer guten Hausfrau, sie zu befriedigen, das Haus war klein, die Kost einfach und die Kleidung noch einfacher, Sandalen und ein Kittel war die Kleidung unserer Väter und Mütter. Hemden und Strümpfe kamen erst mit den Kreuzzügen auf und Königs Karl VII. Gemahlin noch war die einzige Französin, die zwei Hemden hatte, man schlief nackt und schlief so bis in

die Zeit des dreißigjährigen Krieges. Und nun könnte man weiter in der Geschichte der Frauenarbeit sehen, wie allmählig dieselbe durch die sich ansammelnde Arbeitskraft der Männer in dem Fabriksbetriebe verdrängt wurde. Diese erscheint und produzirt in Masse und billiger und schneller, sie verstreut durch den lebendig werdenden Handel ihre Waaren aller Orten und wie sie die Bedürfnisse leicht und schnell befriedigt, so erzeugt sie dieselben auch in immer weiteren Kreisen. Der Baumwollverbrauch, der bis 1770 in England kaum 1 Mill. Pfd. betrug, stieg auf 100 Mill. und beträgt heute mehr als 1000 Mill. Pfd., um nur ein Beispiel zu geben. Die häusliche Arbeit ist nicht mehr im Stande zu leisten, was das Haus bedarf, dadurch verliert die weibliche Arbeitskraft ihren wirthschaftlichen Werth in der Produktion der Nationen und dieser Prozeß wird immer mächtiger, je bedeutender die Fabriksarbeit auftritt und je mehr diese selbst sich vervollkommenet. Was bleibt den zahlreichen Arbeitskräften zu thun übrig, die so aus dem Kreis ihrer Arbeit verdrängt werden, weil ihre Arbeit selbst konkurrenzunfähig wird? Sie suchen — und das ist der Prozeß in unserem Jahrhundert — in neue Wirkungskreise einzutreten, in Wirkungskreise, die freilich den weiblichen Beruf seines idealen Reizes entkleiden, des Reizes der stillen Häuslichkeit, ja die oft sogar das Weib selbst wie bestimmungsgemäß zum Verfall und sittlichen Ruin verurtheilen. Ueberall sehen wir in der Nahrungsnoth und in der Sorge um die Nothdurft des Lebens die weibliche Arbeitskraft neu auftreten, in die schwersten Arbeiten tritt sie ein, in Arbeiten, welche dem Geschlecht selbst zuwider sind, in Arbeiten, die von vornherein weibliche Sitte und Zucht auflösen. Vor allen aber ist es die Fabriksarbeit, welche immer mehr die Frauenarbeit heranzieht,

je mehr die eigentlich schaffende und produzierende Kraft den Naturmächten, dem Dampf und der Elektrizität überwiesen wird. Hier liegt das große Gebiet einer Ausstellung der Frauenarbeit, welche als zweiter Theil zeigen soll, was diese in der Gegenwart leistet und wie sie in der Wirthschaft des Volkes wirkt. Verschwindend klein wird neben dieser Ausstellung die jener Arbeiten sein, welche, wenn wir so sagen dürfen, der Häuslichkeit oder besser der Hausindustrie überlassen sind, aber man möge ihn keineswegs unterschätzen, denn gerade auf seiner Entwicklung ruht, zu einem großen Theil, die Aufgabe das wirthschaftliche Wohl der Frauen zu fördern. In die Fabriksarbeit einzugreifen und das Wohl der Frauen in dieser Beschäftigung zu fördern, ist vorerst und heute noch nicht oder nur zum geringen Theil die Aufgabe wirthschaftlicher Vereine oder solcher Unternehmungen wie eben eine Ausstellung ist, hier können Vereine für die Pflege von Art und Sitte vorläufig noch mehr leisten, Schulvereine, Krankenkassen u. s. w. Aber die Hausindustrie kann, von der wirthschaftlichen Bewegung der Zeit mit erfaßt und in ihrer Pflege und Entwicklung unterstützt, für das Wohl des weiblichen Geschlechtes sehr ersprießlich werden, wenn wir sie nur einmal umfassend vor unsern Augen sehen, wenn wir nur einmal sehen können, wie viele emsige Hände oft Tag und Nacht nähen, sticken und stricken und Arbeiten der verschiedensten Arten und von vielseitiger Kunstfertigkeit leisten. Eine Ausstellung dieser Art zu Stande zu bringen, wird jedenfalls am leichtesten und einfachsten sein. Für ihre Erkenntniß reichen alle Begriffe aus, ihre Möglichkeit und naheliegende Zweckmäßigkeit erscheint gewiß jedem Verstande begreiflich. Aber man glaube nicht, daß man mit der willkürlichen Zusammenschleppung der verschiedensten Gegenstände, etwas ersprießliches

leiste, wenn man einer solchen Ausstellung nicht den nächstliegenden bildenden Zweck vereint. Die Darstellung dieses großen Zweckes wäre der dritte Theil einer Ausstellung der Frauenarbeit und er wäre, wenn eine solche Ausstellung mehr sein soll, als ein Unterhaltungsort, unbedingt der wichtigste Theil für die Interessen der weiblichen Arbeit und ihrer Pflege. Wie die Geschichte der Arbeit die Stellung der Frauenarbeit in der Gegenwart zeigen soll, so soll jener dritte Theil der Ausstellung die Zukunft der Frauenarbeit darstellen, so weit eben, als wir eine solche voraus ahnen und begreifen können. Ein solcher Theil wird naturgemäß zwei Richtungen verfolgen können und müssen, er wird einestheils zeigen, wie die gegenwärtig geleistete Arbeit sich besser und schöner wird leisten lassen und andernteils, wie die Frauenarbeit überhaupt in andere Kreise der Arbeit wird eintreten können. Für dieses Gebiet wird sie die Fortschritte in andern Ländern aufführen oder die eigenen Versuche darstellen, also z. B. die Frauen in ihrer Beschäftigung als Buchdrucker, als Stenographen, als Kaufleute u. dgl. für jenes Gebiet aber, für das Gebiet der Bervollkommnung, der jetzt schon von den Frauen beherrschten Arbeit wird sie Muster und Modell eines edlen Geschmacks zeigen, neue Arbeiten, Arbeiten in besserer und zweckmäßigerer Art, vor allem aber jenen Faktor vorführen, der heute schon die weibliche Arbeit so bedeutend revolutionirt, die Maschine für den Hausgebrauch. Man kann gerade hier nicht energisch genug und nicht rücksichtslos genug vorgehen, denn es ist ganz unglaublich, welchen beschränkten Anschauungen man hier noch begegnet. Wenn die Frauen es doch begreifen lernten, daß auch für sie nur dann die wirthschaftliche Aufklärung und der wirthschaftliche Fortschritt Werth hat, wenn sie selbst mit ihrer

eigenen Kraft in demselben mit eingreifen und sich schnell und klug die Errungenschaften der Zeit dienstbar machen.

Das ist das große Gebiet dessen, was eine Ausstellung der Frauenarbeit bieten und was man von ihr erfahren soll. Es ist leicht jetzt auf unsere zweite Frage zu antworten, auf die Frage, wer ausstellen und wer eine solche Ausstellung besuchen soll. Die Antwort lautet einfach dahin: Alle Frauen, welche mit ihrer Arbeit oder dem Besitz ihrer oder fremder Arbeitsprodukte dem Wohl der Allgemeinheit nützen können, sollen ausstellen. Ich nenne gerade diese Frauen zuerst, denn ich weiß nicht woher eine Ausstellung ihre Bildungsmittel nehmen soll, wenn sie nicht jene Personen liefern, die im Glück einer freien Erziehung ihren Geschmack geläutert und gebildet haben und so in ihrer Arbeit bestimmend und lehrend für ihre Geschlechtsgenossinnen auftreten können, wenn sie nicht jene Personen liefern, die, von Glücksgütern gesegnet, im Stande sind außerordentliche Werke der Frauenhände, wie sie oft nur selten oder gar nur einmal geschaffen werden, sich anzuschaffen. Sie, und ich möchte sagen, sie vor allen sollen ausstellen, denn nur durch solche Werke wird eine Ausstellung ein bildendes Moment enthalten. Dann sollen eben jene Frauen ausstellen, die durch Beruf oder was immer für Verhältnisse bestimmt die Arbeit als ausschließliche Existenzfrage leisten und schaffen, sie sollen mit ihrer Arbeit erscheinen und die Macht der weiblichen Hand in ihrer Produktivkraft darstellen, dieser Beruf ist klar. Hier wird nur die Frage wichtig, wie man ausstellen soll. Sie sollen nicht ausstellen mit dem Gedanken als höchsten Zweck zu verkaufen, was sie ausstellen, um durch eine verschämte Annonce das Mitleid wachzurufen und ein Almosen zu erhalten. Man kann es nicht genug hervorheben, daß man große Gedanken auch

in ihrer Durchführung groß anlegen muß! Die schlechte Ausführung kann die schönsten Gedanken in ihrer Form verwandeln und den zum Narren machen, der sie gelehrt. Und diese Ausstellungen, wie wir sie im Sinne haben, können zumeist durch diese engherzige Auffassung der Aussteller und häufig auch durch jene der Veranstalter zerstört werden in ihrem Zweck und ihrer Absicht. Jene stellen, von falschen Gedanken darüber geleitet, Unbedeutendheiten und Dinge aus, die man in jedem Zwirnladen finden kann, diese lassen solche Gegenstände zu, denn entweder können sie nicht genug bekommen, um die Räume zu füllen oder sie sind von falschem Mitleid geleitet und nehmen, was man bietet. Man sieht dies deutlich bei den sogenannten Wohlthätigkeitsbazars, die Frauenarbeit zu Märkte bringen. Eine Ausstellung aber vor allen, welche, wie zumeist Spezialausstellungen, erst die bestehenden Verhältnisse klar legen soll, kann nur einen Hauptzweck haben, den Zweck, diese Verhältnisse eben in ihrer vorherrschenden Gestalt zu klären und zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Hat doch selbst die erste Weltausstellung zu London im Jahre 1851 keinen andern Zweck gehabt. Und wie wir auf diesem großen Gebiete die Entwicklung des Gedankens klar vorgezeichnet sehen und den Gedanken der Lehre auf der ersten Weltausstellung bald übergehen sehen in den Gedanken der Bildung eines großen wirthschaftlichen Verkehrsinstitutes, wie es die zweite und dritte Weltausstellung darstellte, so werden wir ihn auch in den Spezialausstellungen mit der Zeit dieselbe Entwicklung durchmachen sehen.

Wenn nun eine erste Ausstellung der Frauenarbeit den großen Zweck der Lehre und Bildung verfolgen kann und dies aus der Geschichte der Frauenarbeit sich erklärt und aus dem Beruf der Aussteller, so ergibt sich sehr leicht die Ant-

wort auf die Frage, wer denn eine Ausstellung dieser Art besuchen soll. Hier ist die Antwort eine reine wirthschaftliche. Alle produzierenden und konsumirenden Kräfte. Die Arbeitskräfte sollen lernen, was die Zeit an Bedürfnissen erheischt, und wie sie dieselben fordert. Sie sollen in der Betrachtung den erziehenden Stoff für ihre Arbeit finden und die Kenntniß des begehrenden Publikums, welche eine der wichtigsten Quellen der Produktion ist, die auf Gewinn rechnet. Das ist ja ein Hauptübel der weiblichen Arbeit, daß sie, wie wir schon gesagt, nur traditionell ist und unbekümmert um die Zeit und ihre Entwicklung nach Geschmack und Mode, unbekümmert um den Konsumenten und sein Begehrt. Neben den Besuchern aber sollen auch die Konsumenten die Ausstellung besuchen, das genießende Publikum, die Käufer, sie sollen desgleichen an der Entwicklung der Arbeit ihren Verstand bilden und in der Wahl ihrer Bedürfnisse sich entwickeln. Betrachte man hier nur die Erfolge der Maschinenarbeit. Was können die verhärteten Gegner derselben auf einer Ausstellung nicht lernen? Können sie nicht begreifen lernen wie thöricht ihre Vorurtheile sind, wie rücksichtslos sie selbst gegen ihre Zeit, ihre Gesundheit und ihren Geldbeutel sind, wenn sie schwören, daß die Handarbeit „doch besser ist.“ Zuletzt aber ist dem konsumirenden Publikum ein Gedanke stets einzuprägen. Auch dieses muß die Macht und Kraft der Produktion kennen. Auch dieses muß den Fortschritten derselben gleich eifrig folgen, denn was nützt die Weisheit des Produzenten, wenn er stets ein unwissendes Publikum, ein geschmackloses und von Vorurtheilen verhärtetes vor sich hat. Nirgends aber ist diese Forderung der Entwicklung des Publikums von größerer Wichtigkeit als auf dem Gebiet des Geschmackes und seiner Leistungen und dem Gebiet des Forschens, der Wissenschaft und

ihren Erfolgen für die Wirthschaft. Nichts ist eigensinniger als die Geschmacksrichtung des weiblichen Geschlechtes, nichts ist mächtiger als die Eitelkeit, die da glaubt alles besser zu verstehen, weil sie darin erwachsen ist. Diese Geschmacksrichtung zu bilden und von den Fesseln einer vorurtheilsvollen Erziehung zu befreien, diese Eitelkeit zu brechen und in der Darstellung, daß über das kleine Gehirn eines Weibes die Macht der Gedanken steht, zu beschämen — das wird für diesen Theil der Besucher eine Ausstellung lehren.

Dies ist denn die große Aufgabe einer Ausstellung der Frauenarbeit. Es ist die Ausstellung der Arbeit, für die Arbeit und in der Arbeit. Es ist eine Ausstellung der Lehre und Erziehung und für jeden, der lebt und denkt. Es ist kein Zweifel, daß, einmal die Frauenarbeit in solcher Weise zur Darstellung gebracht, diese in allen ihren Wünschen mehr gefördert werden wird, als durch alle wohlthätigen Menschen und zartfühlende Herzen, am kräftigsten aber würde sie wirken, indem sie naturgemäß erzeugen müßte, was alle Ausstellungen immer erzeugt haben — neue, andere, ausreichende Bildungsmittel. Wir wiederholen am Schluß, daß wir glauben nur durch eine umfassende Organisation dieser, kann die wirthschaftliche Selbständigkeit des Weibes durch die Arbeit wirklich begründet werden.